



**Die Furcht hat viele Gesichter:** *Wie Menschen in unterschiedlichen Länder mit Angst umgehen und wie sie auf sozialer Ebene wirkt, wird derzeit in Kiel erforscht.*

ADOBE STOCK (2), DPA (2)

# Gesichter der Angst

*Einwanderung, Klimawandel, Technisierung: Die Deutschen fürchten sich vor vielem. Doch inwiefern ist Angst ein kulturelles Phänomen?*

*Kieler Forscher versuchen, das zu ergründen.*

VON KARIN LUBOWSKI

**A**ngst ist eine unangenehme Wahrnehmung, die jeder kennt. Meist wird sie als ganz persönliche Empfindung verortet. Doch Angst ist auch gesellschaftlich geprägt und tritt von Kultur zu Kultur anders auf.

„Anxiety Culture“ – Angstkultur – nennen Wissenschaftler das Phänomen. Seit vier Jahren wird es an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) in Kooperation mit US-amerikanischen Kollegen erforscht. Warum? Um die Welt mit ihren Menschen darin besser zu verstehen.

„Keine Angst, wir tun nichts.“ Prof. Dr. Ulrich Hoinkes bittet in sein Büro, wo der harte Kern der Kieler „Angstrunde“ schon Platz genommen hat. Außer ihm, dem Projektleiter, sind das die wissenschaftliche Leiterin PD Dr. Karen Struve und die Projektkoordinatorin Dr. Mar Mañes-Bordes, Romanisten alle drei. Warum, bitte schön, die Angst ausgerechnet an diesem Seminar beleuchtet wird? Auf der Suche nach internationalen Impulsen sei das Thema einfach da gewesen, und: „Ich wollte schlichtweg mit dem Teachers College der Columbia University in New York

zusammenarbeiten.“ Das Phänomen Angst liege bei diesem Projekt eben nicht nur unter einer psychologischen Lupe.

„Es ist keiner Leitdisziplin zugeordnet“, sagt Hoinkes, „jedes Fachgebiet findet seinen Anknüpfungspunkt. Wir nähern uns den Angstkulturen deshalb aus verschiedenen Fachrichtungen, binden Expertinnen und Experten aus der ganzen Welt ein, und wollen letztlich verstehen, was auf gesellschaftlicher Ebene dahintersteckt.“ Im Blickpunkt stehen vier Themenkomplexe: Klima und Umwelt, Migration/Sprache/Kultur, Gesundheitsfra-

gen aus ganzheitlicher Perspektive sowie Politik/Arbeit/Gesellschaft.

Pulver für gesellschaftliches Unwohlsein steckt in diesen Themenkomplexen allemal. Technisch und gesellschaftlich ist die Welt immer schneller werdenden Prozessen unterworfen. Einsatz intelligenter Roboter bei Demenzerkrankten, Sorgen um die kulturelle Identität, Finanzkrisen und natürlich das weltweit bedrohte Klima wirft Hoinkes als Stichworte in den Raum. „Wenn man darüber nachdenkt, findet jeder Experte und jede Expertin Angstkulturen auf dem eigenen Gebiet“, sagt er, und Karen Struve ergänzt: „Wir sehen, dass Kulturen unterschiedlich mit besorgniserregenden oder gefährlichen Situationen umgehen und dass auch die Objekte der Angst unterschiedlich sind.“

Vor dem Hintergrund von atomarer Bedrohung, RAF-Terrorismus und Waldsterben sind die Befindlichkeiten einer Nation schon in den 1970er und 80er Jahren als „German Angst“ begriffsprägend gewesen. Doch die „Anxiety Culture“-Forschenden sind sich einig, dass die Angst längst ein globales Phänomen geworden ist.

**NICHT GLOBAL** dagegen sind die konkreten Objekte der Angst. Bewaffnete Sicherheitskräfte auf Schulhöfen? In Deutschland wäre das ein Auslöser für höchste Besorgnis. „Wenn an amerikanischen Schulen bewaffnete Sicherheitskräfte eingesetzt werden, dann trägt das aber eher zur Beruhigung bei.“ Karen Struve muss nicht lange nach einem Beispiel für unterschiedlich ausgeprägte Angstkulturen suchen. Der Mundschutz, der in Japan oder China wie selbstverständlich als Prophylaxe getragen wird, ist ein weiteres. Was dort zum Alltag gehört, generiert in Deutschland Katastrophen-Bilder. So unterschiedlich die Objekte, so unterschiedlich auch der Umgang mit Angst. Mar Mañes-Bordes berichtet von Projektpartnern in Island, die für deutsche Sorgen oftmals nur ein freundliches Schulterzucken haben.

Angstkultur ist ein seltsames Wort. Sind wir alle Hasenherzen, liegt die Welt auf der Couch? Laut Prof. Dr. John Allegrante, dem Mitbegründer des Projekts und Professor für soziale Gesundheits- und Verhaltensforschung am Teachers College der Columbia University in New York, „gibt es eine Vielzahl empirischer Belege dafür, dass Angst ein allgegenwärtiges und heimtückisches Merkmal des modernen Lebens ist“. Das National Institute of Mental Health in den Vereinigten Staaten



**Anlass für Angst:** Der Klimawandel und...



... Einwanderung sorgen viele Menschen.



**Ein befremdliches Bild für Europäer.** Dabei ist Mundschutz zu tragen in einigen asiatischen Städten ganz normal.

schätzt, dass 31 Prozent der Erwachsenen in ihrem Leben eine Angststörung haben werden.

„Wir wissen viel über den Begriff ‚Angst‘ als medizinisches Idiom auf individueller, klinischer Ebene. Was wir noch nicht wissen, ist, wie Angst aussieht und welche Auswirkungen sie auf kultureller und sozialer Ebene hat.“ Bewerten, Moralisieren und Therapieren ist indes nicht das Ziel der Forschungsgruppe. Da geht es zuvorderst um Analyse und Erkenntnis. Und so wird unter den Begriff „Angst“ zunächst alles gefasst, was das Gefühl von Bedrohung beschreibt: Sorge, Furcht, Panik, Kontrollverlust, Phobie, Unsicherheit und so weiter.

**„Wir leben mit Muslimen, für die ihre Religion Bestandteil der gesellschaftlichen Ordnung ist. Das macht uns westlich geprägten Menschen Angst.“**

**Projektleiter Ulrich Hoinkes**

Der Pegel des Gefühls von Bedrohtheit steigt stetig und schlägt in Wellen auch stärker aus. „Die Fixpunkte schwinden“, sagt Karen Struve, „in den westlichen Industrieländern ist Gott oftmals verlorengegangen und im Übrigen auch das Vertrauen in Fakten. Die Globalisierung hat das Angstempfinden noch einmal qualitativ gewendet.“ Hoinkes: „Wir leben im europäischen Westen zusammen mit vielen Muslimen, für die ihre Religion fester Bestandteil der gesellschaftlichen Ordnung ist. Das macht uns westlich

## **HINTERGRUND** Angst

**Etymologisch** ist das Wort Angst im indogermanischen „anghu“ (beengend) verwurzelt. Als „angust“ findet sich das Gefühl im Althochdeutschen; dieses Wort ist verwandt mit dem lateinischen „angustia“, das für „Enge, Beengung, Bedrängnis“ steht und sich in der medizinischen Bezeichnung „Angina“ niedergeschlagen hat.

Tatsächlich gehören eine schnellere, flachere Atmung, erhöhte Herzfrequenz und erhöhter Blutdruck zu den normalen **körperlichen Reaktionen** auf Situationen, die für die körperliche oder see-

lische Unversehrtheit bedrohlich sind oder als bedrohlich empfunden werden.

**Entwicklungsgeschichtlich** programmiert ist die vom US-Psychologen Walter Cannon schon 1915 als „fight or flight“-Reaktion (Kampf oder Flucht), für die, unabhängig davon, ob eine reale oder eine fantasierte Bedrohung vorliegt, außerdem Folgendes symptomatisch ist: geweitete Pupillen, empfindlichere Seh- und Hörnerven, erhöhte Muskelanspannung, gehemmte Blasen-, Darm- und Magentätigkeit, Schweißabsonderung.

geprägten Menschen vielfach Angst.“

Und Angst, oftmals an Zorn und Wut über politisches Handeln gekoppelt, spielt wiederum Populisten in die Hände. Verunsichernde Situationen schlagen sich hartnäckig in der öffentlichen Sprache nieder. Die oft mit Katastrophenszenarien beschworene „Flüchtlingsschwemme“, wahlweise „-flut“ oder „-krise“, ist sattsam bekannt als Bezeichnung für Menschen auf der Flucht. Die Worte zeugen von Besorgnis, aber auch davon, dass sich diese Sorge nicht konsequent auf das Wohlergehen der Hilfsbedürftigen richtet. Schließlich sind es oft die Migranten selbst, die das größte persönliche Risiko darin erfahren, dass sie ihre Heimat für eine ungewisse Zukunft verlassen müssen.

### „Leider heißt mehr Bildung nicht automatisch weniger Angst.“

**Ulrich Hoinkes**

Brauchen wir einfach mehr Bildung, um uns das alles zu vergegenwärtigen? Hoinkes lacht. „Leider heißt mehr Bildung nicht automatisch weniger Angst“, sagt er und legt den Finger auf die Ausrichtung von schulischen Bildungs- und Lernprogrammen, die er „Better World-Programme“ nennt „und die zwar gut gemeint sind, in der Regel aber sehr wenig dabei helfen, öffentliche Angstsszenarien wie Mobbing, Datenschutz oder Klimawandel in das eigene Leben einzuordnen“.

Angst ist schwer zu packen. Auch der Schluss, dass ältere Menschen etwa durch Bewahrungängste oder Angst vor Armut im Alter ängstlicher sind als junge, ist zu kurz gesprungen. Richtig ist jedoch, dass



**Nehmen Angstkultur unter die Lupe:** Mar Mañes Bordes, Prof. Dr. Ulrich Hoinkes und Karen Struwe.

LUBOWSKI

sich die Objekte der Angst im Laufe des Lebens verändern. Angst ist zugleich hartnäckig. Jeder weiß, wie viel das Mantra „Du brauchst doch keine Angst zu haben!“ wert ist. Nichts nämlich. Deshalb, so Hoinkes, müsse der Mensch auch mit Hilfe seiner Vernunftbegabung erkennen, dass Angst zu ihm gehört.

#### **AUS DEM SCHLECHTEN RATGEBER**

Angst einen guten zu machen, wäre das Ziel. Und wie? Hoinkes, Struwe und Mañes-Bordes verweisen auf die Bewegung, die die junge Klimaaktivistin Greta Thunberg mit ihrem Aufruf „I want you to panic!“ (Ich will, dass ihr in Panik geratet!) in Gang gesetzt hat. Dies sei der Versuch, Angst als eine positive dynamische Kraft zu nutzen: „Seither ist die Klimaangst in aller Munde.“ Man weiß, wie nötig das ist, und man weiß auch, wie beängstigend es sein kann, denn gegen den Klimawandel tätig zu werden, bedeutet, die eigene Zivilisationsgeschichte in Frage zu stellen, bedeutet Umdenken, bedeutet in der

Konsequenz Verzicht auf vermeintlich Notwendiges.

**VOR ALLEM ABER GEHT ES** mit dem Erkennen gesellschaftlich geprägter Ängste darum, andere Kulturen besser zu verstehen und ihnen nicht vorurteilsbeladen zu begegnen. „Unser Projekt versucht, die Angst als kulturelles und soziales Phänomen zu verstehen, sodass wir vor dem Hintergrund tiefgreifender globaler Herausforderungen wie Migration, Klimawandel und dem rasanten Tempo der Automatisierung und des technologischen Fortschritts unserer Bildungspolitik und -praxis informierend und beratend zur Seite stehen können.“ Dies sei auch ein Beitrag dazu, der nächsten Generation zu helfen, ihre Ängste besser zu verstehen und mit ihnen umzugehen, so Co-Projektleiter Allegrante.

Und sein deutscher Kollege Hoinkes sagt: „Die Welt ist in einem immer schneller werdenden Wandel. Natürlich verursacht das Ängste. Wir brauchen gesellschaftliche Dynamik, aber wir müssen erkennen, dass Angst aus dieser positiven Dynamik nicht rauszureden ist.“

Also nehmen sie die Angst unter die wissenschaftliche Lupe beim Anxiety-Culture-Projekt und schaffen dabei ein weltweit gespanntes Netz von Forscherinnen und Forschern aus den verschiedensten Fächern und Disziplinen. ●

## **HINTERGRUND** Das Forschungsprojekt

Das Forschungsprojekt zur „Anxiety Culture“ läuft seit 2015 unter der Leitung von Professor Ulrich Hoinkes am Zentrum für empirische Bildungsforschung in den Geisteswissenschaften der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU). Beteiligt sind mehrere amerikanische Hochschulen – allen voran das Teachers College der Columbia University in New York –, der in den USA ansässige Council for European Studies (CES), und, ebenfalls an der Columbia, das Alliance Programm mit Verbindung zu mehreren

Hochschulen in Paris, sowie das in Freiburg ansässige europäische Universitätsprojekt „Eucor –The European Campus“. Unterstützt wird die Angstforschung außerdem vom Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN) sowie von Kieler Geistes- und Sozialwissenschaftlern und den Natur-, Meeres- und Wirtschaftswissenschaften. In Kiel wird die CAU ihre diesjährige Night of the Profs (15. November) unter das Motto der Angstkultur stellen.



**KARIN LUBOWSKI**

*war fasziniert von vorbehaltenlosen Entdeckerfreude, mit der die Wissenschaftler ein scheinbar gut durchleuchtetes Gefühl zum Objekt einer Grenzen überschreitenden Forschung machen.*